



Heiko Wojtkowiak

Tradition und Redaktion im Matthäusevangelium

Formale und inhaltliche Charakteristika

matthäischer Redaktionspraxis

(BZNW, 245)

Berlin: De Gruyter 2021

543 S., 119,95 €

ISBN 978-3-11-070383-2

Boris Repschinski (2022)

Seit einigen Jahren schon ist der Umgang des Matthäusevangeliums mit den ihm vorliegenden Quellen Gegenstand intensiver und teilweise auch kontroverser Forschung. So nehmen manche Forscher an, dass das Matthäusevangelium das Markusevangelium ersetzen wollte, während andere eher eine wertschätzende, aber auch präzisierende Aufnahme des Markusevangeliums vermuten. Komplizierter ist die Lage bezüglich der Logienquelle, da manche Forscher an deren Existenz oder zumindest Rekonstruierbarkeit zweifeln. Wojtkowiak legt eine Studie vor, die die komplexe Forschungsgeschichte der Thematik in bewundernswerter Gründlichkeit aufnimmt und sie mit neuen Argumenten bereichert. Ein wesentlicher Beitrag Wojtkowiaks besteht dabei in der Einsicht, dass detaillierte Textvergleiche nur ein Teil des Argumentationsgangs sein können. Auch die Frage der theologischen Schwerpunkte des Evangeliums muss in Relation zu den Quellen aufgeworfen werden. Dabei spielen nicht nur Differenzen eine Rolle, sondern es muss auch nach Anknüpfungspunkten gefragt werden, die Matthäus den Quellen entnimmt.

Das Buch teilt sich in sieben Kapitel auf. Das erste Kapitel bietet einen Überblick über die Forschung zur matthäischen Redaktionspraxis und der Fragen, die sich daraus ergeben. Nacheinander werden Markusrezeption, Rezeption der Logienquellen und allgemeine Studien befragt. Ein umfangreicher Teil dieses Kapitels ist auch eine ausgezeichnete Zusammenfassung der neueren Diskussion um die synoptische Frage allgemein. Aus der Diskussion werden Ziel und Methodik der folgenden Kapitel abgeleitet.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit den formalen Charakteristika der matthäischen Redaktionspraxis. Zuerst wird die Technik der Bearbeitung des Markusevangelium untersucht. Dabei kommt Wojtkowiak zu Ergebnissen, die nicht überraschen: Matthäus kürzt und stellt gelegentlich auch um, wo es sich im Sinne einer Konzentration der Erzählung anbietet. Dies betrifft Orte und Zeiten, aber auch Personenbeschreibungen und den Wegfall von Nebenhandlungen. Gleichzeitig präzisiert Matthäus auch durch Erweiterungen, wo es sich im Sinne besseren Verständnisses anbietet. All dies betrifft nicht nur erzählende Perikopen, sondern gilt auch für die Wiedergabe der Jesusrede. Hinter diesen Änderungen steht die Tendenz zu einer besseren Ordnung. In einem nächsten Schritt untersucht Wojtkowiak die formalen Charakteristika matthäischer Texte in der doppelten – mit Lukas und nicht mit Markus gemeinsamen – Tradition. Hier sucht Wojtkowiak ähnliche Tendenzen, wie sie schon in der Markusrezeption zu beobachten waren: Konzentration durch Kürzung und Umstellung und auch präzisierende Erweiterungen, die matthäische Ordnungstendenzen offenbaren. Dabei ergibt sich eine Spannung zur Markusrezeption, indem statistische Übereinstimmungen in der doppelten Tradition wesentlich höher sind. Trotzdem gibt es in der doppelten Tradition auch Texte, die offensichtlich miteinander verwandt sind, die aber auch erhebliche formale Unterschiede aufweisen. Auf diese Texte kommt Wojtkowiak noch einmal im sechsten Kapitel zurück. Das Kapitel schließt mit einem Blick auf den Aufbau des Matthäusevangeliums, das dem erzählerischen Aufbau des Markusevangeliums folgt, dabei aber wesentlich von der doppelten Tradition beeinflusst ist.

In einem Fazit hält Wojtkowiak fest, dass der Umgang mit den unterschiedlichen Quellen doch sehr ähnlich ist und sich aus der formalen Analyse keine Ableitung ergibt, Matthäus habe eine der beiden Quellen bevorzugt. Wojtkowiak behält sich ein Urteil darüber, ob die doppelte Tradition der Logienquelle zuzuordnen sei, noch vor.

Das dritte Kapitel fragt nach der Zuordnung matthäischer Theologie zu den Quellen. Schwerpunktmäßig werden Christologie, Ethik, Soteriologie und Eschatologie und zuletzt Ekklesiologie behandelt. Anhand dieser Themen zeigt Wojtkowiak Matthäus als einen Redaktor, den eine hohe Treue zur Tradition ausweist. Gleichzeitig ist Matthäus allerdings auch äußerst kreativ in der teilweise umfangreichen Weiterentwicklung und Bedeutungsverschiebung der von den Quellen vorgegebenen Themen. Besonders deutlich wird dies im stark ausgeweiteten Gebrauch von christologischen Hoheitstiteln mit zum Teil neuen Inhalten. Beispiel dafür ist die von Matthäus eingeführte Austauschbarkeit der Titel „Christus“ und „König der Juden“. Auch in diesem Kapitel kommt Wojtkowiak zu dem Ergebnis, dass Matthäus sich mit großer Treue seiner Quellen bedient, ohne einer davon den Vorzug zu geben. Gleichzeitig geht diese Treue allerdings auch mit einer großen Kreativität in der theologischen Weiterentwicklung der Quellen einher. Die Diskussion um die Ekklesiologie und die Weiterführung der Quellen in den Begriff „ekklesia“, der nur bei Matthäus auftritt, führt Wojtkowiak zu der Beobachtung, dass die matthäische Kirchenkonzeption so weit von der des lukanischen Doppelwerkes

entfernt ist, dass eine matthäische Kenntnis des Lukasevangelium unwahrscheinlich ist.

Das vierte Kapitel ist relativ kurz und vergleicht die matthäische Redaktionsarbeit mit Schriften aus dem literaturgeschichtlichen Kontext. Allerdings zieht es keine Beispiele aus dem paganen Umfeld heran. Zunächst nennt er die Targumim, dann allerdings auch Paralleltex te im Alten Testament. Wojtkowiak stellt fest, dass die matthäische Treue zur Tradition in kreativer Bearbeitung auf dem Hintergrund alttestamentlicher und jüdischer Quellen verständlich ist.

Die nächsten drei Kapitel befragen die zusammengetragenen Ergebnisse auf ihre Konsequenzen. Das fünfte Kapitel versucht, angesichts der angenommenen matthäischen Traditionstreue zu klären, warum das Evangelium auffällige Änderungen am Markusevangelium vornimmt, und warum es manche markinischen Perikopen auslöst. Wojtkowiak sieht in diesen wenigen Abweichungen vom Markusevangelium Stellen, die der bisher erhobenen formalen und inhaltlichen Redaktionspraxis entsprechen.

Das sechste Kapitel fragt nach der Herkunft der doppelten Tradition. Dazu schaut sich Wojtkowiak zunächst noch einmal besonders schwierige Texte an, um dann zu fragen, ob sich die doppelte Tradition aus einer Kenntnis von Lukas und Matthäus untereinander, von parallelen Traditionen oder von einer gemeinsamen Quelle stammt. In einem zweiten Schritt schließt Wojtkowiak die Nutzung des Lukasevangeliums durch Matthäus aus. Die Begründung dafür liefern nicht nur erhebliche inhaltliche Unterschiede, sondern auch die Art der matthäischen Markusrezeption. Wäre Lukas eine Quelle für Matthäus, wäre die Art der Quellennutzung doch erheblich anders. Damit scheint die Nutzung der Logienquelle die plausibelste Lösung.

Das siebte Kapitel schließlich zieht ein Fazit der Studie, indem es noch einmal das Verhältnis von Tradition und Redaktion im Matthäusevangelium zusammenfasst. Wojtkowiak kommt zum Schluss, dass das Matthäusevangelium seine Hauptquellen, das Markusevangelium und die Logienquelle in schriftlicher Form, in etwa gleichwertig nutzt und weiterführt. Gleichzeitig sind seine Schlussfolgerungen sehr vorsichtig formuliert und lassen Spielraum für alternative Lösungen.

Die Studie belegt durch die umfassende und gründliche Behandlung der in Frage kommenden Stellen auf überzeugende Weise, mit welchem Respekt Matthäus seine Quellen behandelt hat. Besonders erwähnenswert ist dabei, dass dieser Respekt nicht nur das Markusevangelium betrifft, sondern auch die der Logienquelle zugeordneten Texte, soweit diese noch rekonstruierbar sind. Gerade die Annahme der Logienquelle ist der wohl problematischste Teil dieser Studie. Hier greift Wojtkowiak gerne auf Studien zurück, die nicht nur ihre Existenz, sondern auch die Rekonstruierbarkeit behaupten. Sichtbar wird dies beispielsweise, wenn er in einem sehr kurzen Paragraphen die

im Lukasevangelium präsentierte Abfolge der Perikopen der Quelle als authentisch übernimmt. Skeptiker der Rekonstruierbarkeit der Logienquelle und ihrer Erzählfolge führen zu Recht ins Feld, dass überhaupt nur etwa 60 Prozent der Logienquelle überliefert seien, sollte Lukas zu ähnlich drastischen Kürzungen gegriffen haben wie er das beim Markusevangelium tut. Die Logienquelle bleibt also problematisch; allerdings stärkt die Untersuchung inhaltlicher und theologischer Traditionen Wojtkowiaks These erheblich. Einerseits belegt er die matthäische Treue zur doppelten Tradition, andererseits weist er auf die Differenzen zu lukanischen Traditionen hin.

Wojtkowiaks Arbeit wird auf viele Jahre hinaus ein Referenzpunkt für die Arbeit am Matthäusevangelium bleiben. Allein die ausgewogene Auseinandersetzung mit der Forschungsgeschichte ist die Auseinandersetzung mit der Studie wert. Die redaktionellen Beobachtungen sind eine wahre Fundgrube für weitere Überlegungen und Studien. Die vorsichtig formulierten Forschungsergebnisse sind umsichtig. Und nicht zuletzt ist die Studie gut redigiert und besticht durch die Darstellung komplexer Sachverhalte in präziser und verständlicher Sprache. Selbst wenn man dem Autor nicht in allen Punkten folgen mag, ist die Auseinandersetzung mit seinen Thesen bereichernd.

Zitierweise: Boris Repschinski. Rezension zu: *Heiko Wojtkowiak. Tradition und Redaktion im Matthäusevangelium. Berlin 2021*
in: bbs 3.2022
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2022/Wojtkowiak_Tradition.pdf